

mit guten Succes gebrauchet. Wir wollen die
jenigen bitten/ so nach selbigen Dertbern reisen/
nach diesem Baste zu forschen/ und dergleichen
vor unsre Krancken mitzubringen.

Blancart.

LXI.

Loch in den Backen durch Hüh-
ner-Fleisch geheilet.

En der Belur bey Apffeldornen ist eine
Persohn gewesen/ die von einem Unglücke
ein Loch in der Wange bekommen/ da denn guter
Rath sehr theuer. Man fing den jenigen/ was
Taliacotius, von Ansetzung der Nasen aus ei-
nes andern Fleische/ geschrieben/ nachzusüen an:
und nahm auff frischer That eine Henne/ rupfte
sie lebendig/ schnitte einen bequemen Muscu-
lum aus/ und nachdem man ihn nach der Pro-
portion des Loches geschnitten/ wurde es ge-
schwinde also frisch hineingestopffet/ und ist voll-
kommen geheilet. Solches wissen die jenigen/
so Hühner füttern/ wohl/ die wenn sie einen Hahn
kappaunen/ ihn den Kamm abschneiden/ und
statt dessen einen Sporn drauff setzen; der denn
mit dem Blute verharsethet/ und also fest darauff
anwächst.

Blancart.

Ander Theil.

G

LXII.

LXII.

Ein gutes Mittel wider die
also genannten Flüsse.

Wen niemand mit Flüssen beladen und geplaget ist/ so soll das folgende/welches mir als ein Arcanum recommendiret worden/ sehr gut seyn:

℞ Fimi vaccini rec. (der beste ist von einer rothen Ruh) q. l.

Coq. ex † & Se in formam Cataplasmaticis.

Dieses wird warm auff den Ort/wo die Flüsse sind/ gelegt/ und also vergehen sie.

Blancart.

LXIII.

Ein oft probirtes Mittel gegen
allerley Bauch-Flüsse.

℞ Im Marmelade ziiij. Muscatennuß/ No. j. Pomeranzen Schalen zj. thue dazu so viel Rosen-Eßig/ als genug ist/ zur Consistentz eines Nusses; bind es warm auff den Nabel. Dieses hat viel/ ja die auch be-

bereits von denen Medicis verlassen worden /
am Noth-Lauff curiret.

Blancart.

LXIV.

**Ballen Haare/ die in Kälber-
Magen sind gefunden worden.**

WIr haben C. I. Obs. XXII. und Obs.
XC VII. von etlichen Ballen/ die in un-
terschiedener Thiere Magen gefunden worden/
geredet. So saget auch Herr Heinrich Boll-
gnad Misc. Germ. Curios. An. II. daß er
im Jahr 1670 eben dergleichen Ball von einem
Kauffmann bekommen: den er unter seine Ra-
ritäten beygeleget. Von solchen und derglei-
chen kan man Plinium, Wierum und ande-
re nachsehen.

1680 sind mir 2 solche Ballen von Mr.
Heinrich Bogelsang/ berühmten Chirurgo
zu Amsterdam verehret worden. Der größte
war als ein Kindes Kopff; der ander aber etwas
kleiner/ rund/ doch etwas plat/ gleich wie die
Teyel-Käse; von Coleur Kastanienbraune.
Diese sagte er wären aus Kälbern geschnitten
worden.

Ich meine/ daß sie also generiret worden.

§ 2

Man

Man siehet: daß die säugende Kälber gewohnet sind die Kühen/ von denen sie geböhren/ zu lecken derer Haar sie verschlucken / so hernach in den Magen durch die Bewegung nach und nach zu einem Balle wird: gleich wie die Haare bey denen Hutmachern zu einem Huche oder Fils gearbeitet werden.

Blancart.

LXV.

Experimenta des Herrn Fr.
Redi wegen des Giffts derer Biern.

Bei denen Alten ist glaublich gewesen/ daß die Bläßgen/ so in dem Maule der Biern ihren Ursprung aus der Galle nehmen; und daß diejenigen/ so ihre Galle getruncken / gewiß sterben müßten. Dieses/ ob es wahr sey/ zuerforschen/ hat der Redi die Galle dieser Biern unterschiedenen Thieren/ ja auch selbst Menschen eingegeben; ohne daß es ihnen etwas geschadet. Wodurch die Meinung derer Alten zu nichte gemacht wird. Ja was noch mehr; so hat er diese Galle in die Wunden unterschiedener Thiere getropffet/ ohne daß ihnen solche was geschadet.

Alber

Aber er hat befunden/ daß sie oben in dem Munde 2 Zähne haben/ welche hohl/ und mit einem Häutgen um und umgeben sind: die voll Lympha oder unschmackhafter Feuchtigkeit sind: welche Feuchtigkeit/ wenn man sie in die Wunden tröpfelt/ den Tod verursachet/ aber wenn man sie in den Leib eingiebet/ verursachet sie nicht den geringsten Schaden. Diese Lympha scheint ihren Ursprung aus etlichen Ductibus salivalibus zu haben/ Er hat sie so wohl Menschen/ als Thieren ohne Schaden eingegeben/ wenn er es aber denen Thieren in die Wunden gestrichen/ so sind sie davon gestorben. Diese Feuchtigkeit ist gelbe wie Mandel Oehle. Diejenigen Thiere/ so von diesem Gift gestorben/ sind von andern Thieren wieder ohne Schaden gefressen worden.

Die Zähne hat er befunden hohl zu seyn: welches man denn mit blossen Augen sehen kan/ so sind sie auch nicht giftig: denn wenn schon ein Thier Blutrünstig damit gestochen worden/ so ist ihm doch nichts übel begegnet.

Man saget auch daß der Schwanz giftig seyn solle/ aber er hat keinen Angel oder sonst was scharffes/ womit jemand könnte beschädiget werden/ daran gefunden. Ja er versichert/

G 3

daß

daß sie in Italien mit Kopff und Schwanz gef-
sen werden.

Es ist auch eine gemeine Opinion, daß die
lebendigen Viper-Weibgen keine Würmer
haben solten/ aber er hat mehr als 30 lebendige
Würmer in den Magen/ und auch in der A-
spera Arteria gefunden/ wovon der Gröste 4
queer Finger lang/ und so dick/ als eine Daß-
Seite gewesen. Die kleinsten waren weiß:
aber die andern roth. Sie lebeten/ nachdem
er sie heraus genommen noch $\frac{3}{4}$ Stunden: er be-
fand auch / daß der Speichel eines nüchter-
nen Menschen sie nicht tödtete/ sondern sie viel-
mehr erquickte und länger davon lebeten.
Auch verlohren sie ihren Gift nicht/ sondern
die von ihnen gebissene Thiere starben davon.

LXVI.

Experiment von Viper
Salze/ um damit den Leib zu purgiren/
durch Herrn Fr. Redi probiret.

Adem dieser Herr Redi viel Experi-
menta in denen Vipern machte/ so ge-
schah es: daß er mit Brunnen-Wasser ein
Salz daraus machte. Er ließ es zu Crystallen
anschießen/ und wolte dessen Kräfte experi-
men-

mentiren: da hat er ganz vor gewiß befunden:
 daß es gleich allen andern Salibus, die man aus
 der Asche derer Thiere und Kräuter machet /
 zu zwey bis drittehalb Quint eingegeben / den
 Leib unterschiedene mahl purgirte / als ob
 man Laxantia oder Lenientia gebraucht.
 Alle die jenigen Oia aus Asche bereitet / haben
 einerley Kräfte / welches er mehr als 100 mahl
 gesehen zu haben bezeuget. Und sey es ihn ein-
 nerley gewesen / ob das O aus Rhab. Fol,
 Senn. Turbith, &c. oder aus Plantag. Cu-
 press. Lentiss. Suber. Cort. Mandragoræ
 præpariret gewesen / und habe man keinen an-
 dern Unterscheid / als was die Figur der Salium
 anbetreffen / gehabt.

LXVII.

Ein Wassersüchtiger durch Zwyback essen curiret.

Der Herr N. Tulp, älterer Bürgermeis-
 ter zu Amsterdam kam zu einem Was-
 sersüchtigen der gerne wolte curiret seyn / so
 fragte er ihn / ob er wohl ein halb Jahr lang
 nichts anders / als Zwyback essen wolte / da er
 den mit Ja geantwortet. So gesaget / so gethan /
 er aß ein ganzes Jahr sonst nichts / und kam

S 4

dara

darauff zu den Burgermeister / der ihn nicht mehr kennete / da sagte ihn der Patient / daß er ihn das Zwoback zu essen gerathen / und davon sey er gesund worden.

Blancart.

LXIX.

Nasen-Bluten zu stillen.

MAn hat unterschiedene Dinge vor das Nasen-Bluten / aber Herr Joh. Leeuw hat mir / als etwas raves erzehlet / daß er das Nasen-Bluten mit einem Stücken Citron-Schale / so er in die Nase steckte / stille.

J. Leeuw.

LXIX.

Verdrehung oder Verrenkung der Nerven durch die Moxam curiret.

Herr S. B. hatte sich seine Hand verdrehet / die ihn sehr wehe thät / da setzte er ein Kerzen Moxa drauff / um sich zu brennen / nach welcher Brennung gleich der Schmerz nachließ / und er vollkommen curiret war.

Blancart.

LXX.

LXX.

Mittel gegen die Hæmor-
rhoides.

Die Hæmorrhoides sind uns offte sehr
verdriesslich / als ich einst einen unter der
Eur hatte / wurde mir ein Recept gewiesen /
welches über die massen gerühmet ward. Es
bestund aus folgenden:

℞ Empl. Stryptici ʒij
Bals. Peruviani q. s.
M. F. Linimentum.

Hiermit wurden dieselben geschmieret / und et
was Coppie oder klahre Rattun / so damit be-
feuchtet in den Hintersten gesteckt.

Blancart.

LXXI.

Ein wohl probirtes Mittel ge-
gen die Rotheruhr.

Wohl und recht habe ich dasjenige was
Hippocrates Lib. de Flatibus spricht /
in meiner Chirurgia vor angesetzt: nemlich /
dasjenige / so in der Kunst geringe scheint /
ist sehr schwer zuerkennen: hingegen das
5 jeni

jenige / so man vor schwer hält / ist leicht.
 Also ist dieses geringe Mittel gegen die Rothe-
 ruhr von besondern Kräften / welches man
 nicht sagen würde / wenn es nicht durch die Er-
 fahrenheit so oft wäre bewehret worden. Es
 ist also:

R̄ Cerevisiæ Jopenfis ℥x
 Sacch. alb. ℥jv.
 Vitell. Ovor. No. xij.
 Misce.

Blancart.

LXXII.

Ersuchungs-Schreiben an den
 Collector. dieses Buchs / daß er doch seine
 Meinung von der Sympathia und
 Antipathia eröffnen wolle.

Gehrter Herr Blancart / sonderbah-
 rer Freund.

Swürde mir höchst ungewohnt vorkom-
 men (wenn ich meine tägliche gewöhnli-
 che Arbeit verrichtet) stille zusehen / und nichts
 vorzunehmen. Ihrer viel erlustigen sich / daß
 sie (wenn sie das ihrige gethan) nach der Frauen
 Art einen Bogen mögen abschießen. Gang
 anders aber ist es mit mir beschaffen: denn mei-
 nen

nen besten Zeitvertreib suche ich darinn: daß ich mich erstlich mit andern / und denn mit mir selbst über eine Sache vernehme. Als denn suche ich zuweilen meine Lust in etwas zuzueichnen / oder mit einer Scheer auszuschneiden; oder ruffe auch wohl den Apollo nebst seinen Mufen von dem Parnasso, mich durch ein Musicalisches Lied / oder ander Instrument (doch in geistlichen Sachen) jubelustigen. Aber Wehrter Herr / das angenehmste unter allen ist / daß ich die Wahrheit (von dergleichen Sachen / so von vielen in Zweifel gezogen und noch von keinem recht erörtert worden) genau zu ergründen suche / dabei betrachtende / daß noch vieler Sachen ihre Natur und Wissenschaft / als in einem Cabinet verschlossen ist: zum Exempel / wie ich mir den rechten Umlauff des Geblüts durch alle zarte Fäsergen soll bekant machen; wie ich gewiß kenne / wenn jemanden dieses oder jenes schmerzte; diese oder jene Krankheit / ob er genesen / oder daran sterben solle. Es ist wahr / daß die Natur viel zu wenig ist / dieser und dergleichen Sachen Ausgang vor der Zeit bekant zumachen. Von dergleichen Art achte ich auch die Sympthiam oder Ubereinkunft derer natürlichen Dinge zuseyn. Welche denn allhier das Subjectum seyn soll /

wo.

wovon wir handeln wollen. Die Ursache / (warum ich dieses Sr. Exc. vorbringe) ist / weil ich unterschiedenes was ich davon gelesen / gerne auffgeloßet / und nicht weniger die jenigen rahren discurse, die ich wegen dieser Sache führen hören / gerne genauer durchsuchet haben wolte. Ich glaube wahrlich: daß viel verkehrte Köpffe und verdunkelte Augen hiedurch erleuchtet / und ihrer närrischen Meinungen / da sie doch gemeinet die Wahrheit zusa-gen / benommen dürfften werden.

Dasjenige nun / Mein Herr Blanckart / das wir betrachten / ist Sympathia oder Mitleidē / wie soll ich nun begreifen daß durch dieses Mitleiden oder Bewegung / oder Zugeneigheit / ein Gewächse solle besser wachsen / wenn es durch dieses oder jenes darzu bewegt werde. Oder ob man sangvinis fluxum, ohne etwas auff die Wunde zulegen könne stillen / und diese heilen. Als zum Exempel / die Naturalisten sagen: es sey gewiß / daß das Weibchen des Dattelbaums keine Früchte solle tragen / ja gar verderben / wenn es kein Männgen bey sich habe / welches sie denn auch von dem Mandelbaum schwätzen. Ihre Meinung vor Wahrheit desto besser zubehaubten / so sprechen sie / daß der Weinstock den Ulmen- oder Pappelbaum so sehr

sehr liebe: daß er allezeit/ wenn dieser nahe dabey gepflanzet würde/ desto besser wachse / und mehrere Früchte trage / und daß er seine Rancken um diesen Baum schlage/ und ihn gleichsam umarme; welches er/ nach ihrer Meinung/ um andere Gewächse nicht thun soll.

Sie wollen behaupten / daß die Wasser-Melohnen so sehr mit oder durch das Wasser bewegt werden/ daß wenn jemand einen damit angefüllten Topff unter ihre Frucht/ wo sie hängen/ setzet/ länger wachsen würden: und nach ihrer Meinung nach dem Wasser zugehen. So sagen sie auch/ daß der Knoblauch und Zwiebeln/ wie auch alle andere Gewächse / die Häupter oder Bulbos haben/ so bald / als eine Pflanze (die in der Erde stehet) beginnen auszuwachsen: ob sie schon in der Luft hängen. Ueberdieses wollen sie / daß wenn die wilde Schweine in der Brunst sind/ derselben Fleisch/ (ohngeachtet/ daß es lange zuvor eingesalzen gewesen) wenn man es in einem Topff umzukochen thut/ so dicke auf-lauffe und so hart werde: daß man es übel darinne behalten könne / auch solches alsdenn einen starken Geruch von sich gebe. Dieses setzen sie auch hinzu/ daß die getruckneten Bockfelle / wenn sie zu derselben Zeit/ da die Böcke nach den
Zie-

Ziegen begierig sind / abgezogen worden / nicht anders / als lebend ige Böcke / stincken sollen.

Es schein et ihm auch vor gewiß / daß / wenn die frischen Rosen wachsen / alles dasjenige / was zuvor daraus præpariret worden / seinen Geruch ganz und gar verliehret / als da ist Rosen-Salbe / Rosen-Wasser u. d. g. Es schein et auch dieses vor sie zustreiten / daß viel Chirurghi sind / die sich des Sympathetischen Balsams überfließig gebrauchen / und zwar auff diese Art : daß / wenn sie jemanden verbinden sollen / der gestochen oder durch ein ander Mittel verwundet worden / sie nur dasjenige Instrument. womit es geschehen / zur Hand nehmen und verbinden : So sind auch noch viel andere Sachen / von welchen sie sagen / daß sie per Sympathiam geschehen / allein ich zweiffle nicht / daß es nicht alles fabuleuse Erdichtungen seyn solten. Es ist zwar wahr / und auch S. Exc. selbst nicht un- wissend / wie daß / als Anno 1666. in der Victorieusen Nacht C. von der Poll / ein Sohn des Herrn D. Joh. von der Poll 5 bis 6 Stunden hinter einander geblutet / ich / als ich zu Hause kam und die Sache also befand / eilends auff Ersuchen des vorbenannten Herrn D. Polls zu Herrn D. Veer gieng / der zuvor wider ihre
Leu-

Leute gefaget: daß/ wenn es nicht solte auffhö-
ren/ nur jemand mit des Patienten bebluteten
Schnupffuche nach einem Pulverlein solte zu
ihn kommen. Da er denn auch auff vorgemeld-
tes Schnupffuch ein wenig Pulver streuete/ da
ich es denn zusammen wickelte/ und also nach
Hause gieng/ allwo ich es bloß in das Vorder-
Haus niedergeleget/ welches denn alsbald ein
Mittel zu seyn schiene/ wodurch das Bluten ge-
stillt wurde. Aber was soll man wohl sagen:
daß dieses für ein Mittel gewesen? Sie wollen
es ganz accurat wissen; daß es müsse Pulv.
Gi Romani à Sole calcinati seyn/ warum
musste es denn eben an der Sonne calciniret;
und aus was Ursachen könnte es nicht nur G wie
er an sich selbst ist/ seyn? Ja noch gar darzu Rō-
mischer/ Es ist mir ohnmöglich zuglauben/ daß
eine Wunde/ Bluten der Nasen/ oder anderer
Theile/ ohne daß man das Hülfß-Mittel den-
selben appliciren solte/ (doch ist es wahr/ daß es
Göt nicht unmöglich ist) könne geheilet und
gestillet werden. Wie soll ich denn glauben:
daß ein Wallrusß-Zahn/ Blut-Stein/ und mehr
andere Sachen/ die man in der Hand hält/ das
Nasen-Bluten stillen sollen. Also hätte es zwar
noch einige Raison: daß es das Blut stillen
möch-

möchte/ wenn man etwas von vorbesagten gepulvert darauff streuete.

Wehrster Herr/diese Fabeln und Gedichte (wofür ich sie halte)/habe ich alhier nicht deswegen erzehlet/ als ob ihn solche unbekant wäre/ sondern bloß/ weil solche mich darzu bewogen/ daß ich dieser Sache wegen an S. Exc. geschrieben/ und von Ihr begehret/ mir ihre Meinung darüber zu eröffnen. Ich weiß auch wohl/ daß P. Barbettes gemeldtes Unguentum armarium Sympatheticum denen Leuten hat überreden wollen/ welches er doch (*dum viveret*) selbst nur vor Thorheit geachtet.

Es würde wunderbarlich heraus kommen/ wenn ein Wund-Arzt wäre/ der sich sonst nichts als dieses Mittels bediente; und glaub ich vor gewiß/ daß derselbe nicht viel würde zu thun bekommen/ weil er wenig von ihren Schmerzen erlösen würde. Was für ein Geschick hätte es/ wenn man einen Wund-Arzt zu einem Weine/ (das mit einem Beile verletzet worden) hohlete/ daß er besagtes Weine verbinden und ein Pflaster darauff legen sollte. Wäre es nicht Thorheit? wenn jemand mit einem Messer oder Degen gestochen worden/ und von dem vielen Bluten sterben wolte/ daß man nur auff das beblu-

bebluteten Instrument etwas von bemeldten Pulver streuete? Mich dünckt wahrlich ja / also daß ich die ganze Sympathiam in dieser Meinung verwerffe. Hiemit breche ich ab / (um Sr. Exc. Leutseligkeit nicht weiter zuentrissten) und verhoffe Sr. Exc. Meinung und weises Urtheil mit ehesten zusehen. Auch bitte ich / wenn ich die Sache nicht recht verstehe: daß Sr. Exc. gute Unterrichtung mein Lehrmeister darinnen seyn wolle / welche ich denn gar gerne will annehmen: Hiemit verbleibende / wie ich jederzeit gewesen.

Sr. Exc. verpflichtester Freund und

Medenblick den

Diener

10. Jan. 1681.

CORNELIUS von Dyck /
Apotheker.

LXXIII.

Antwort wegen der Meinung
von der Sympathia und Antipathia.

Mein Herr.

Es sen Brieff wegen der Sympathia ist mir zu recht worden / es scheint / daß er dieselbe ganz und gar wil verwerffen: aber gewiß /
Ander Theil. H man

man muß mit Unterschied darvon reden. Es sind wohl nicht alles Sympathetische Sachen/ die man uns gerne wolt davor auffdringen: nein keinesweges. Zum Exempel/ wenn man einige Steingen bey sich trägt/ die gleichsam den Character eines Drachen/ Löwen oder anderer Thiere haben; oder haben das Zeichen eines Planeten oder Gottes zc. die können nichts ausrichten/ denn diese Menschen verlassen den rechten GOTT (wie heute zu Tage ihrer viel thun) und der Teuffel hat sein Spiel darunter: anders kan ich solches nicht verstehn.

Man siehet viel Fieber bloß durch verschreiben curiren: woben sonder Zweifel der Teuffel der Arzt ist/ obschon solches der/ so es vertreibet/ und der/ dem es vertrieben wird/ nicht wissen: deswegen läffet auch solches die Obrigkeit und rechte Lehrer Christi nicht zu. Ich habe selbst aus dem Digby und andern unterschiedene Sachen probiret/ die niemahls wahr befunden. Ich habe meines eigenen Blutes genommen/ und solches mit dem Pulv. Sympathet. vermischet ins Feuer geworffen/ aber es hat mir nicht die geringsten Schmerzen erwecket. Item/ wenn man ein glühend Eisen nimmt/ und stecket es in die Excrementa einer Person: so soll

die

dieselbe (wie man sagt) Schmerzen in den Leib bekommen/ welches ich und andere vor unawahr befunden. Wenn die Milch der Kühe in das Feuer lauffet/ saget er/ bekähmen sie einen üblen Fluß; welches auch nicht wahr ist: denn wie mancher Topff Milch laufft hier zu Amsterdam ins Feuer/ und klaget doch kein Bauer darüber/ daß ihren Kühen deswegen etwas schadete. Man saget daß der Schlangen-Stein und das Gifft der giftigen Thiere einige Sympathiam hätten/ welches der Herr Redi in unterschiedenen Experimenten vor falsch befunden. Nüch-terner Menschen Speichel saget man/ tödtet die Schlangen: allein die Erfahrung beweiset/ daß derselbe vielmehr darzu diene/ daß sie desto länger leben. Die Heilung der Wunden durch die Sympathiam ist/ wie ich meine/ eine Lügen: denn es geschiehet zwar mit guten Succes in schlechten Wunden: aber nicht in grossen und gefährlichen/ allwo die Knochen zerbrochen unter dem Fleische stecken; wie auch nicht in Haupt-Wunden und dergleichen. Hievon hat Cæsar Magatus weitläufftig geschrieben: die Wunden/ die also genesen/ genesen nicht durch die Sympathiam, sondern durch ihren eigenen Balsam/ welcher das Blut ist. Wir sehen die

Quackfalbers ganze Schnitte von oben bis unten in ihren Arm thun / damit sie das Voleck verblenden / und ihre Salben vor vortrefflich verkauffen: welche nach Verlauff ein / zweyer / oder auffz höchste dreyer Tage vollkommen heil sind / was für Salbe gebraucht man doch in einer Uderlasse: auſſer eine schlechte Binde? Also geschieht es mit allen den Wunden / von welchen man ſaget / daß sie durch die Sympathiam curiret worden / wenn man sie nur täglich mit Wein / Urin oder etwas anders reiniget / und mit saubern Tüchern umwindet / so werden sie von sich selber zeitig genug heilen: denn die Feuchtigkeiten / die unsern Leib das Leben geben / werden allezeit / wenn sonst solches nichts verhindert / den Unflath ausreinigen / und sie heilen / und dieses zwar in so kurzer Zeit / als wenn man viel Salben oder Dehle darzu gebrauchet / als die offtermahls die Heilung verhindern / oder zum wenigsten länger auffhalten. Dieses mag nun genug von den / was darwider streitet / geredet seyn.

Nun auch etwas / so vor die Sympathie und Antipathie streitet / zusagen / so wil ich auch etliche Exempel anführen. Was siehet man nicht zwischen dem Magnet und Eisen; dem Quackſilber und Golde; Birnstein / Agat / Lact und

und dergleichen/ die alle Materien nach sich ziehen. Habt nicht alle erfreuliche Dinge eine Sympathie mit dem Auge; die jenigen aber hingegen/ die traurig und widerwärtig sind/ eine Antipathie. Also ergötzet ein angenehmer Klanc das Ohr; da es hingegen dasjenige/ was nicht zusammen stimmt/ auch nicht hören mag. Viel Speise und Trank ergötzen die Zunge: da hingegen auch andere sind/ die sie nicht einst kosten mag. Die Nase riechet gerne liebliche Sachen; hingegen stiehet sie auch andere. Eben also ist es auch mit dem Fühlen: denn dar sind Sachen die eben und glatt sind/ die mancher doch nicht gerne anföhlet; da sie hingegen andere gerne anföhlen/ und sich auch nicht scheuen/ todte Körper/ Kröthen/ Frösche/ Schnecken und dergleichen anzugreiffen.

Was siehet man nicht vor Feindschafft zwischen einer Raue und Maus/ Wolff und Schafe/ Kröthe und Spinne/ Wallfische und Schwerdfische u. d. g. In diesen und dergleichen siehet man vollkommen eine Sympathie oder Antipathie. Etliche Pflanzgen und Bäume wachsen gerne beyeinander/ oder sie verderben einander: welches daher rühret/ daß aus einem oder der anderen Pflanze gewisse Particula

fliegen/ die den andern schädlich sind/ so/ daß zwischen beyden eine Antipathie zuseyn scheint. Man siehet die Blätter des Arboris Triftis zusammen krümmen/ weil die Ausflüssungen eines Menschen/ die jenigen Spiritus, die in denen Blättern sind/ zurück jagen/ und verursachen/ daß solche/ gleich denen Nerven durch die Convulsiones geschiehet/ zusammen gekrümmet werden. Gleich wie ich von dem Magnet und Eisen gesaget habe; also kommen auch aus dem Blutstein und anderen Steinen einige Ausflüssungen/ die eine Medicinalische Wirkung thun. Ich weiß/ daß eine Frau ist/ die bloß ein Stücke Spanische Seiffe bey sich trägt/ um von der Rose befreyet zu seyn: we che/ wenn sie dieses nicht bey sich hat/ gleich durch die geringste Gelegenheit die Rose bekommet. Item/ die so bald sie ihre Blut-Steine ableget/ gleich blutet. Ich kenne einen Priester/ der so bald er Salbey anrührete/ zu bluten anfänget/ so eine grosse Antipathie hat er dagegen. Etlliche können keine Katzen/ Moschus/ Zibeth u. d. g. Sachen riechen/ weil die jenigen Theilgen/ so daraus exhaliren/ mit ihren Spiritus strittig sind. Gleich verträgt sich wohl mit gleich/ aber nicht mit ungleich. Viel Dinge sind einen andern eine

eine

eine Giff/ und anderen wiederum ein Gegen-Giff: nachdem die zarten Theilgen und Exhalationes Gemeinschaft oder Feindseligkeit gegen einander haben.

Mercurius fixus zu Ringen oder Platten gemacht/ wird alsbald/ wenn ihn eine mit Podagra oder andern Giffte behaffete Person anrühret/ schwarz werden: da er hingegen bey gefunden Menschen / so schön/ als Silber siehet/ welches die tägliche Erfahrung uns genugsam gelehret.

Hat man nicht befunden/ daß 2 Orgeln in einer Kirche/ wenn sie beyde nach einem gleichen Thone gestimmet/ und die eine gespielet worden die andere zugleich mit geklungen/ solches siehet man auch gleich/ wenn 2 Violinen nach einem Thone gestimmet werden/ und man leget auff eine einen Stroh-Halmen oder Pferde-Haar / und spielet auff der andern/ so wird sich der Strohalmen bewegen. Wenn eines gähnet/ so wird das andere auch gähnen/ es sey denn/ daß es mit Vorbedacht unterlassen werde. Wenn man eine Linie mit Kreyde auff einen Boden machet/ und leget ein Huhn mit zusammen gebundenen Füßen darauff/ so wird solche auff der Linie/ wenn sie nur von ihr gesehen worden/ stille liegen bleiben:

H 4

wenn

wenn ihr der selben gleich alle Rüsse werden losgebunden haben. Was soll man wohl von denen sagen/ die ein Glas mit ihrer Stimme entzwey schreyen: bloß daß die Stünne mit dem Rösmer übereinkömmt? daß etliche Kräuter mit anklebenden Fäserchen bey einem Kraut oder Baum lieber hinanklühen/ als bey den andern/ daß kan daher rühre/ daß etliche zu dicker oder zu dünne sind: oder daß sie kleine Stacheln/ wie die Borrago, u. d. g. haben/ oder daß sie nicht bequem sind um sich daran zuheften: Item/ daß etliche Exhalationes verhindern/ daß das mit solchen flebsrichten Fäserlein besetzte Kraut nicht darzu sich nahe: denn streitige Dinge wird man nicht anders/ als durch Zwang nahe zusammen bringen.

Man würde können sagen/ daß die Kräuter gleich denen Thieren wären/ die wohl keine äußerliche Sinnen haben/ aber doch wohl einer verständlichen Geist/ in geringern Grad/ als andere Thiere: den man die Natur oder Art der Sachen nennet: welchen Gott iedweden Wesen gegeben und eingedrucket hat/ damit er das jettige sey/ was es ist. Wenn dieses also ist/ so kan man ieglichen nach seiner Art einige Vermunfft zuschreiben: da sie denn/ wenn sie zu solchen Kräutern gesetzt/ die mit ihnen einige Gemein-

mein-

meinschaft haben/ es sey in Kräfften/ Art/ Spiritibus oder Exhalationibus: so wachsen sie sehr wol mit einander auf/ gleich wie die Menschen oder Thiere/ die von einer Art sind. Aber ist es das Gegentheil/ so wollen sie nicht bekleiben/ nehmen ab/ werden mager/ kriechen ein und verderben: eben wie die Menschen oder Thiere/ die auch mit einander nicht können übereinkommen: denn diese werden auch betrübt/ traurig/ mager und sterben desto eher.

Mein Herr/ ich zweiffle nicht/ daß ich ihn nicht solte Materie genug gegeben haben um zu glauben daß eine Sympathia und Antipathia sey. Ich habe dieses nur in Eyl geschrieben/ und wenn ich Zeit hätte/ wolte ich wohl ein ganz Buch davon schreiben: darum/ ob schon meine Schrift etwas unzierlich und ungestalt ist/ so soll sie doch denen Unwissenden zu einer Lehredienen; darum wil ich selben nebst Seinen Briefe in den andern Theil unserer Collect. Medico-Phyl. setzen. Hiemit empfehle ich meinen Herrn in der Dreyfaltigkeit Schutz und bleibe

Amsterdam den
16 Jan. 1681.

Deffen verpflichtester
Freund

ST. BLANCKART;

N. F. M. D.

h 5

LXXIV.

LXXIV.

Ein Stücke Bein so einer
Spanne lang von dem Hüfte-Bein
abgegangen/ und dennoch
curiret.

Solche Observationes, über welche Jo-
hann. Epius, erfahrner Wund-Arzt
consultiret worden/ und die er alle nebst Göttli-
chen Seegen glücklich curiret.

Ein Jüngling war in das Os femoris ver-
wundet worden/ da denn nach Verlauff 3 oder 4
Wochen ein Stücke des besagten Beines (ohn-
gefehr einer Spanne lang) herauskommen;
worüber er sich höchlich betrübet/ indem er
zweifeln mußte: ob er jemahls wieder genesen
würde: doch hatte er die Hoffnung/ welche ein
Trost in allen Leiden ist/ so lange erhalten/ bis
der Chirurgus es zu einem guten Ende ge-
bracht/ und ihn sauber geheilet hat/ da er doch
nichts anders in die Wunde gethan als:

Mell. Rosar. mit Pulv. Rad. Iridis vermischet.

S. von Dyck.

LXXV.

Schuß durch das Cranium:
da die Kugel auff dem Osse Ethmoi-
dis liegen blieben. Ein

In Seefahrender lag oben auff dem Schiffse schlaffen / da wurde er mit einer Kugel oben auff das Cranium durch die Sutura Coronalem geschossen: also / daß die Kugel effeste in den Gehirne beschloffen blieb: zu dem wurde gedachter Epus gehohlet / da er denn gar einen traurigen Zustand fand: doch damit man ihn nicht vor unfleissig halten möchte / so hat er den Patienten so viel möglich geholffen. Die Kugel war biß auff das Os Ethmoidis gedrungen / von dannen er dasselbe mit einem Elevatorio herausrohlete. Nach diesem ist der Patient noch 5 Tage am Leben blichen / welches wahrlich zu verwundern war / weil meistens alle animalische Theile verleset waren.

G. von Dyck.

LXXVI.

Ein Stich / der quere durch den Leib gegangen und curiret worden.

Ben derselbe erzehlet auch / daß er einen Patienten gehabt / der auff seinem Bette zu schlaffen sich niedergeleget / und durch das Bettdecke und den gangen Leib vorne hinein und hinten wiederheraus gestochen war / worauff
aber

aber nichts anders/ als ein fluxus Sangvineus erfolgt: also/ daß man verſichert war/ daß kein Intestinum oder anderes innwendiges Theil verwundet war/ also/ daß ſich gute Hoffnung zur Cur mercken ließ/ wie denn auch ſolches wahrlich in kurzen per injectiones geſchehen.

E. von Dyck.

LXXVII.

Consultation wegen des Partus Cæsarei oder Keyſer-Schnitts/ an den Collectorem dieſes Buches abgeſendet.

Behrter Herr.

Ich muß mich vor glücklich ſchätzen/ daß derſelbe mich ſo weit gewürdiget/ und meinen zweenen Brieff beantwortet/ ſolches auch mit dergleichen Satisfaction, daß ich nicht ſehe/ auff was Weiſe ich ſolches wieder verſchulden ſoll. Wie denn auch ſolches Sr. Exc. auſſer allen Zweifel wohl wird wiſſend ſeyn/ denn ich befinde mich derſelben hiedurch ſo verbunden/ daß ich derſelben weiter moleſt zu ſeyn ſchämen ſolte: welches mich aber/ wenn ich es unterlaſſen ſolte/ ſehr kräncken würde/ weil ich zur Zeit noch

nie

niemand gefunden habe/ der mir so viel Licht in denen neuen Gründen unserer Kunst hätte vorgestellt/ als Mein hochzuEhrender Herr: derowegen ich Ihr. Exc. höchlich bitte/ daß sie wollen fortfahren/ einem Lehrbegierigen aus denen alten Irthümern (die doch so schlechten Grund haben) herauszureißen/ und der nichts mehr begehret/ als die neuen (welche auff die festesten Gründe gebauet sind) mit beyden Händen auff's eifrigste zu umarmen. Ich habe ein unbefschreibliches Verlangen gehabt Meinen Herrn selbst auffzuwarten/ allein unsere Wohnungen sind zu weit von einander entlegen/ und berauben mich also dieses Glückes. So weiß Mein Herr auch: daß junge Meister ihre Officinen nicht denen Gesellen anvertrauen dürfen (ob schon die Praxis zur Zeit noch nicht so gar groß ist) weil sie denen Leuten wenig Satisfaction geben. Weil ich eine grosse Beliebung zur Anatomie trage/ so habe ich mich nach Brüssel (welches bloß 10 Meilen von Gent lieget) begeben/ allwo ich den Herrn Franciscum von den Gype/ Professorem Med. zu Löwen angetroffen/ der ein sehr gelehrter und liebrechter Herr ist/ welcher mich 14 bis 15 Tage angefangen in derselben zu unterrichten/ worinnen ich mich nun stetig übe.

Der:

Derselbe Herr vermeinet in kurzen ein Latei-
 nisch Buch die Medicin betreffende in Druck zu
 geben/ von welchen er/ wie ich glaube/ den Herrn
 Blanckart ein Exemplar wird zusenden.
 Denn als ich zu Brüssel war/ nahm ich mir die
 Freyheit von der Fürtrefflig - und Höffligkeit
 Sr. Exc. weitläufftig zu reden/ da er mich denn
 ersuchte ihn in die Bekandschafft Sr. Exc. zu-
 bringen/ und zwar destomehr/ weil Se. Exc.
 ihm bereits eines Theils aus dero Anatomie,
 welcher er bekommen hatte/ bekand waren. Nun
 habe ich ihn Sr. Exc. Praxin, Chirurgische
 Kunst-Kammer und Anmerkungen über-
 sendet: welche ihn auffer allen Zweifel grosses
 Genügen geben werden. Was mich betrifft/
 so gefallen mir die Werke Sr. Exc. ungemein
 wohl: und wie könnte es auch anders seyn/ da de-
 roselben Sätze bequem sind/ auch denen allergrös-
 sten Rationalisten Satisfaction zugeben:
 Allein es sind hier unterschiedene Liebhaber/ vor
 welche ich S. E. Werke habemüssen verschrei-
 ben/ und die auch sehr viel darauff halten) die
 wohl einige Erläuterung über etliche Sachen
 Sr. Exc. begehreten. Doch wil ich vor iso
 derselben nicht erwähnen: Weil mein Schrei-
 ben vor dieses mahl eine andere Ursache hat:
 nehme

nehmlich/ ich bin vor wenig Tagen von Jacob
Malfen/ Ober-Wund-Arzt dieser Stadt/ und
der ein Mann von sonderlicher Hochachtung ist
und starcke Praxin unter dem Volcke hat/ ge-
hohlet worden ; dieser weil er wegen anderer
Patienten verhindert wurde/ ersuchte mich : bey
einer schwangern Frauen/ welche dem Tode sehr
nahe war/ zu bleiben ; und so bald als sie todt/ das
Kind aus ihr zu schneiden/ welches auch geschah.
Aber die Frucht war bereits todt : doch musste es
bereits eine ziemliche Zeit seyn / weil die ganze
Ober-Haut/ sich als faul von der Haut abscheide-
te. Der Ehrwürdige Pastor unserer Kirche/
der auch zugleich mit daselbst aufwartete/ um die
ausgeschnittene Frucht / wenn sie wäre annoch
lebendig gewesen/ zu tauffen/ kahn unterdessen
mit mir von dem Keyser-Schnitt/ der in annoch
lebenden Weibern geschiehet/ zu reden : welches
ihn sehr fremde und unerlaubet zu seyn vorkahm/
und mich fragte : ob derselbe nicht ganz und gar
tödtlich sey. Worauff ich nein antwortete und
ihn solches so viel/ als mir möglich war/ so wohl
mit Vernunft-Gründen/ als Exempeln derer
bewieß/ die diese Operation oft mit guten Suc-
ces vorgenommen. Darauff sagte er / wenn
die Medici können beweisen/ daß dieser Keyser-
Schnitt

Schnitt an und vor sich selbst nicht tödlich sey/ so würde ich verbunden seyn diesen Schnitt (mit Erlaubung des Magistrats) zuzugeben: damit man versichert sey/ daß die Kinder die H. Tauffe/ als woran so viel gelegen/ bekommen. Hierauff hab ich ihn versprochen/ daß ich so wohl an den Herrn Blanckart/ als Herrn von den Sype schreiben wolte / und daß ich ihn versichern wolte durch die vortreffliche Wissenschaft dieser zweyer berühmten Leute/ daß diese Operation nicht tödlich sey/ und daß man solche/ (denn ohne vorwissen derer Herrn Theologorum und des Magistrats dürffen wir allhier keine gefährliche Operation vornehmen/ wenn wir nicht anders Gefahr in grosse Straffe zuverfallen haben wollen) wenn es nöthig sey/ zur Hand nehmen möge. Nun ersuche ich Meinen HochzuEhrenden Herrn herglichs/ er wolle mich sich doch noch dieses mahl also verpflichten machen/ und mir einen Bericht betreffende dem Keyser-Schnitt übersenden. Es ist zwar wahr/ daß Se. Exc. solchen in ihrer Chirurgischen Kunst-Kammer/ sehr net vorstellt: aber es wird diesen Herren viel mehr Satisfaktion geben/ weiß er solchen mit Sr. Exc. eigenen Hand geschrieben lesen wird. Ich habe dieser Sache wegen/

Herrn

Herrn von der Syde auch geschrieben / auff
 dessen angenehme Antwort / wie auch auff Sr.
 Exc. ihre ich täglich hoffe. Ich habe hier einige
 Anmerkungen parat; doch denck ich / es sey
 noch Zeit genug / dieselbe zuübersenden / auch hoffe
 ich / daß noch einige darzu kommen sollen. Ich
 wünsche Meinen HochzuEhrenden Herrn alle
 Prosperität nebst einem glückseligen Neuen
 Jahre / und bleibe Lebenslang

HochzuEhrender Herr

Dessen demüthigster und unterthäniger

Gent den 4

Diener

Jan. 1681.

JOH. BAPTISTA Pincket /
 Wund-Arzt.

LXXVIII.

Antwort wegen des Meyser-
 Schnittes.

Behrtester Herr und Freund
 Pincket.

Dessen überflüssige Höflichkeit verbindet
 mich zum höchsten / ihn nach meiner gerin-
 gen Wissenschaft zuantworten. Belangende
 den Wutter-Schnitt / so bin ich verwundert:
 Ander Theil. J daß

daß die Herren Theologi sich hierüber mit denen Medicis in Streit einlassen/ da doch die Erfahrung genugsam beweiset/ daß dieselbe in Weibern/ die ihre volle Kräfte haben/ und denen die Gebähr-Mutter nicht verdorben ist/ ganz glücklich unternommen wird.

Nur gefället diesen Wort-Streit durch zwey Sachen heyzulegen/ nemlich die Möglichkeit des Schnittes zubeweisen/ und zum andern denselben mit Exempeln zubehaupten.

Was das Erste betrifft/ wissen wir/ daß das Aufschneiden des Leibes/ biß zu denen Gedärmen curabel ist/ und wissen es auch bereits die Jungen der Wund-Aerzte / daß solches ohne Gefahr. Wenn nun dieses also vorgestellt/ so kommen wir zu dem Mutter-Schnitt und untersuchen solchen / daß selbiger tödlich seyn könnte/ finden wir dreyerley: nemlich Convulsiones; zu starkes Bluten oder Unheilbarkeit der Wunde.

Betreffende die Convulsiones und dem Krampff: deswegen darff man sich gar keine Gedanken machen: denn die Gebähr-Mutter ist einer Glanduleusen Structur (wiewohl ich solches in meiner Anatomie noch nicht völlig erkläret): welche/ wenn sie schon durchschnitten

ten werden/ keine Convulsiones verursachen/
 und wenn dieser Schnitt fertig geschiehet/ ohne
 langes zaudern/ wie etliche Meister thun/ und
 nar vor stechenden Sachen u. d. g. bewahret wird/
 so hat man keine Convulsiones, viel weniger
 den Tod zu fürchten. Die tägliche Erfahrung
 lehret uns/ daß man die Hirn-Häutlein ein gut
 Theil kan auffheben/ und das dicke Hirn-Häut-
 lein gar kan durchschneiden werden/ ohne daß der
 Tod darauff folgete/ welche Theilgen traumet-
 was zarter sind/ als die Gebähr-Mutter; Wun-
 den der Augen-Häutlein/ des Herzes/ der Lun-
 ge/ des dicken und dünnen Gedärmes/ des Me-
 senterii und die/ so in das oberste Theil der Bla-
 se geschnitten werden/ die weniger drüsig und
 wenig sicherer sind/ als die Gebähr-Mutter/
 werden durch behörliche Curen zu rechte ge-
 bracht. Ja selbst abgeschnittene Nerven wer-
 den keine Convulsiones verursachen. Also
 daß ich zu sagen genöthigt werde/ daß man ganz
 keine Beschwerlichkeit von denselben zu erwarten
 hat.

Die Blut-Stürzung ist allhier nicht gröf-
 ser/ denn bey einer gemeinen Geburt/ also daß
 man sich hieran auch nicht zu kehren hat. Denn
 es ist zwar wahr/ daß die Gefäße auffgespannet

J 2

und

und voller Geblüthe sind/ und wenn alsdenn diese so grosse Gefässe gleich abgeschnitten werden: so kan dieses kein Ubel verursachen/ weil sie bereits ihre Pflicht zum Nutzen der Frucht abgelegt / und nümehro geneiget sind / ja sich bemühen / wieder zusammen zuschrumpfen: bis sie ihre vorige Gestalt wieder erlangen/ und von sich selber gleichsam zusammen seigen/ welches man in etlichen Wunden siehet/ die/ wenn sie durch keine Wicken/ sie seyn nun aus Kurel/ Schwämmen/ Röhrgen/ Erbsen/ Kugelein u. d. g. offengehalten werden/ gleich zusallen und in einander kriechen: wie viel mehr geschiehet dieses bey dieser Gelegenheit: allwo die Gebähr-Mutter nach der Geburth/ um sich von ihrer Unsauberkeit zu reinigen allezeit zusammen kneipet.

Diese Zusammenkrümmung stößet auch die dritte Schwierigkeit überein hauffen / nemlich daß man glauben solte: daß die Wunde würde offen bleiben. Wir sehen auch in allen Wunden: daß wenn sie wohl gereiniget werden leichtlich ohne Salbe und Pflaster/ und also auch der Gebährmutter ihre heilen.

Nun solte ich eine Menge Exempel um diesen Kayser-Schnitt mit zubehaupten / vorbringen: allein es sind Scribenten / welche ganze Bü-

Bücher hievon geschrieben: als Rousettus, Koonbuisen u. d. g. Mein verstorbenen Collega P. Barbett bezeuget in dem Capitel von den Gebäh-Mutter-Brüchen/ daß die Niederländischen Land-Leute denen Bezen wenn sie 3 Monath alt sind/ die ganze Gebäh-Mutter ausschneiden: welches mehr zu sagen hat/ denn ein schlechter Schnitt in dieselbe. Hollerius erzehlet: daß ein Kind ganzer 15 Tage seinen Arm durch den Nabel seiner Mutter gesecket: wordurch auch die Gebäh-Mutter verwundet worden/ und dennoch sey Mutter und Kind beyhm Leben blieben. Der berühmte Medicus C. von Ypern hat mir erzehlet/ daß er dergleichen Operation beygewöhnet/ und es fehlte verwichenen Sommer nicht viel/ daß ich solches nicht an einer Frauen außserhalb der Stadt hätte ins Werck richten lassen: wenn nicht die Kräfte der Frauen wären zuschwach gewesen. Früchte die in der Gebäh-Mutter verfaulet/ und durch den Leib/ Nabel/ Hüften und dergleichen weggegangen/ bestätigen uns die Erfahrung. Mr. Cornay erzehlet beyhm Schenkio, daß eine Frucht ausgeschnitten worden/ daß die Mutter lebendig blieben/ und noch einmahl schwanger worden. Hievon kan man

man auch Marcellum Donatum und andere/ vornehmlich aber Rouflettum und Koonhuysen sehen/ die unterschiedene Exempel von Weibern/ die aufgeschnitten worden/ anführen: daß doch Mutter und Kind am Leben blieben.

Hievon genug/ beliebt denselben ein mehrers/ so muß er mir seine Dubia sonderlich berichten/ damit ich den Streit mit 3 Worten möge beylegen. Wenn welche Freunde seind/ die in meiner Chirurgie oder anderswo etwas nicht wohl fassen können/ die mögen mir solches durch seinen Umschlag zusenden/ da wil ich ihnen aus diesen Träumen/ so viel als ich weiß/ helfen. Hiemit breche ich ab/ und verbleibe desselben

Mit-Arbeiter in der Wund-
Amsterdam den Arzney
8 Jan. 1681.

ST. BLANKART,
N. F. M. D.

LXXIX.

Das dreytägige Fieber durch
Schrecken vertrieben.

In Buik-Sloot im Wasserlande war eine
Frau/ die von Erschreckung ein lange
wie

wierig dreytägig Fieber bekommen: ihr Mann
 gehet nach Amsterdam/darüber jemand's Rath
 zufragen. Der Doctor sagte/ hätte sie das
 Fieber von Schrecken bekommen/ so müste es
 ihr auch durch Schrecken wieder vertrieben
 werden. Und sprach zu dem Bauer: Er solte
 sein Weib auff eine oder die andere Art erschre-
 cken. Der Bauer ging nach Hause/ und ge-
 gen die Zeit/ da sie das Fieber solte bekommen:
 befahl er ihr/ daß sie vor ihn Pfannkuchen ba-
 cken solte. Als er sie ab/ finge er an zumurren
 und zueiffen: daß die Kuchen nicht wohlfschme-
 ckend genug wären. Als ihn das Weib was
 sagte/ schmiess er ihr die Schüssel mit denen
 Kuchen nach den Ohren: sie war geschwinde
 mit der Zange/ Stuhl und Banck über ihn
 her/ also daß sie sich heftig auff ihn erzürnete.
 Das Fieber blieb weg/ und nach wenig Tagen/
 da sie sich wieder erzürnet/ erzehlete er ihr die
 ganze Sache/ warum er es gethan.

Blancart.

XXC.

Anmerckung wegen der Bun-
 den derer Mohren.

L Ben der/ so mir das vorige sagte/ erzehlet
 auch

J 4

auch die wunderliche Gestalt der Wunden derer Mohren und Schwarzen: nehmlich/ daß/ wenn sie eine Wunde bekämen/ alsbald um und um mit dergleichen Bläßgen/ die von Gestalt/ Glanz und Grösse denen feinen Perlen gleichete/ besetzt würde: davor hatte er ein Pflaster/ welches er Universal nennete/ weil er solches vor alle Wunden der Mohren brauchte/ und davon sie auch gleich heileten. Sie wären oft so groß/ als eine ganze Hand/ gleichwie er sie oft gesehen hätte.

G. von Dyck.

XXCI.

Fractur in der Maxilla inferiori curiret.

Noch hat mir auch derselbe erzehlet/ daß er zu einem Jungen gehohlet worden/ der seine Maxillam inferiorem an der einen Seit mit einer Fissura glat entzwey gefallen hat/ den er gleich angepacket/ und die Fractur auff diese manier zusammen sigte. Er nahm erstlich ein Stücke Bley/ das er mit Flachse bewund/ und steckte es in den Mund/ recht neben den Bruch/ wodurch er suchte die Stücke wieder zusammen zubringen: von aussen that er imgleichen